

Medien, Architektur und Stadt: Perspektiven der Stadtsoziologie*

Monika de Frantz

„Mediacity“ - Interdisziplinarität als „work in progress“

Der Titel ‚Mediacity‘ vermittelt ein Konzept, oder zumindest einen bestehenden normativen Anspruch an die Stadtentwicklung auf Basis der Zusammenführung unterschiedlicher, in der Praxis interagierender Disziplinen. Doch handelt es sich dabei nicht nur um unterschiedliche wissenschaftliche Fachrichtungen mit entsprechend verschiedenen Fragestellungen und Methoden, sondern um grundsätzlich entgegengesetzte Zielsetzungen der Wissensverarbeitung. Die Stadtsoziologie mit dem sozialwissenschaftlichen Anspruch der auf Empirie basierenden Theoriebildung, die Medientechnologien mit dem Anspruch der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung, sowie die auf künstlerisch-kreatives Schaffen ausgerichtete Architektur konstituieren unterschiedliche epistemologische Systeme. Allerdings basieren diese Disziplinen nicht auf in sich geschlossenen Wissensblöcken, sondern auf diskursiven Prozessen, die aufgrund ihrer Pluralität auch für neue interdisziplinäre Einflüsse offen sind.

Hinter dem Schlagwort ‚Mediacity‘ steht also ein Forschungsprojekt, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Ansätze für eine interdisziplinäre Kooperation zwischen Architektur, neuen Medientechnologien und Stadtforschung zu erarbeiten. Weit entfernt von der Definition eines neuen Konzepts, einer Hypothese, einer Theorie, eines Forschungsfelds oder gar einer neuen Disziplin, gehen wir von sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern aus und tasten uns langsam zu Berührungspunkten vor. Idealerweise besteht dieser Prozess darin, die Sichtweisen und Forschungsansätze, Fragestellungen und Methoden der anderen fachlichen Disziplinen kennenzulernen. In der vorliegenden Edition stellt dieser Artikel die Perspektive der gegenwärtigen Stadtsoziologie auf Medien und Architektur dar. Allerdings ist die stadtsoziologische Debatte an sich schon sehr vielfältig, so dass im folgenden keineswegs die Grundlagen für ein einheitliches Modell der Stadt in der Wissensgesellschaft entwickelt werden kann. Denn nichts sollte einer ernsthaften interdisziplinären Forschung ferner liegen, als frohgemut noch einen weiteren Begriff zu den vielen in der urbanistischen Diskussion herumschwirrenden und oft schlecht definierten Schlagworten beizutragen.

Vielmehr kann hier nur ansatzweise versucht werden, einige der grundlegenden Standpunkte in der Diskussion über den mit Globalisierung assoziierten gegenwärtigen Wandel der städtischen Gesellschaft zu umreißen. Wie zu Beginn zu zeigen sein wird, werden die mit neuen Medien und Technologien verbundenen räumlichen Veränderungen sozialer Prozesse in der Stadtwissenschaft meist grob in Verbindung mit einem ökonomisch definierten Begriff von Globalisierung diskutiert. Allerdings ist der Begriff Stadt an sich schon sehr vieldeutig, sodass sogar unterschiedliche politisch-ökonomische Definitionen der Stadt auch jeweils verschiedene Aspekte der gegenwärtigen Veränderungsprozesse beleuchten. Auf Basis eines kurzen theoretischen Überblicks über die wichtigsten Modelle diskutiert dieser Beitrag unterschiedliche Perspektiven der stadtsoziologischen Debatte auf Stadtkultur in der Informations- und Wissensgesellschaft. Aufgrund der nur teilweise existenten empirischen Literatur bleibt die anschließende Diskussion der Beziehung von Architektur und Medien auf

* For bibliographical reference: De Frantz M. (2006) Stadt-Medien-Architektur: Perspektiven der Stadtsoziologie. In: Eckhardt Frank (ed.) ‚Mediacity‘, Bauhaus-Universität Weimar Universitätsverlag.

reine Hypothesenbildung reduziert. Die teilweise gegensätzlichen Annahmen zur städtischen Informations- oder Wissensgesellschaft können als mögliche Grundlagen für weitere empirische Forschung auf Basis interdisziplinärer Kooperation dienen.

Stadtforschung: auf der Suche nach dem öffentlichen Raum

Die gegenwärtige Diskussion über die Stadt ist geprägt von unterschiedlichen Zukunftsszenarien, zwischen fast übertriebenem Lob urbaner Kultur als Ort der zukünftigen globalen Gesellschaft und Vorhersagen ihres beginnenden Verfalls, der Auflösung der Stadt als Ort gesellschaftlicher Bedeutung. Dabei ist nicht immer klar, ob die unterschiedlichen Konzepte bestimmte Typen von Städten beschreiben, bestimmte Aspekte von Urbanität, oder Entwicklungstendenzen, die einige, viele oder alle Städte betreffen. Im Zeitalter der Globalisierung betrifft die Stadtdebatte jedenfalls eine der wesentlichsten Fragen menschlichen Zusammenlebens: Wie ist gesellschaftliches Zusammenleben und politische Handlungsfähigkeit trotz des Ohnmachtsgefühls des Einzelnen gegenüber einem immer undurchsichtigeren Geflecht von anscheinend automatisch funktionierenden Institutionen und Netzwerken möglich?

Zumeist überwiegen pessimistische Zukunftsperspektiven einer wirtschaftlich determinierten Globalisierung, die exemplarisch anhand verschiedener räumlicher, kultureller, und sozialer Phänomene der Stadtentwicklung entworfen werden. Suburbanisierungsprozesse werden mit dem Sterben der Stadtzentren als räumliche Sozialisationspunkte assoziiert. Gentrifizierung bezeichnet den sozialen Prozess der Vertreibung ökonomisch schlechter gestellter Gesellschaftsschichten durch die Ansiedlung bürgerlicher Mittelschichten und die Zerstörung ihrer sozialen Netzwerke durch die Vermarktung ebendieser spezifisch urbanen Kultur. Damit einhergehend zielt die Festivalisierung der Stadt auf die marktgerechte Inszenierung von Stadtkultur als Teil der wirtschaftlichen Standortförderung ab. Die Privatisierung des öffentlichen Raums, zum Beispiel durch Shopping Centers oder Strassencafes, verbindet den Zugang zu zentralen Plätzen mit Konsum und schliesst damit weniger finanzkräftige Schichten aus. Weiters resultiert die sozial-räumliche Segregation von Stadtvierteln nach wirtschaftlichen Funktionen und sozialen Einkommensschichten in der Fragmentierung der städtischen Gesellschaft. Und der Druck des globalen Wirtschaftswettbewerbs determiniert alle anderen politischen Zielsetzungen, soziale Interaktionen und kulturellen Ausdrucksformen der Stadtgesellschaft.

Die neuen Medien stehen in der stadtsoziologischen Debatte meist als Inbegriff des technischen Fortschritts, der räumlichen Integrationsprozesse beschleunigt und örtlich gebundene Interaktionsformen in einer Art globalen Cyberspace auflöst. Die sozial-räumlichen Folgen dieses technologischen Wandels werden oft als Paradigmenwechsel hin zur globalen Informations- oder Wissensgesellschaft bezeichnet. Castells definiert die Informationsgesellschaft als

„soziales System, in dem die Produktivkraft, die kulturelle Hegemonie und die politisch-militärische Macht grundsätzlich von der Fähigkeit abhängen, Information und Wissen abzurufen, zu speichern, zu verarbeiten und zu erzeugen“ (Castells 1997, S.104).

Im Gegensatz dazu bezieht sich der Begriff der Wissensgesellschaft eher auf das

„kollektive Interesse am Ergründen von Gesellschaft und Natur durch systematische, nachvollziehbare, standardisierte Verfahren...Erst durch einen kollektiven Akt der Bewertung, Einordnung und Hierarchisierung werden diese Informationen zu Wissen umgeformt.“ (Bittlingmayer 2005; <http://de.wikipedia.org/wiki/Wissensgesellschaft> accessed 30 April 2006)

Obwohl Informations- und Wissensgesellschaft meist als gleichbedeutend verwendet werden, könnte ein Unterschied in der Betonung des Zugangs zu Informationen einerseits und des Wissens über ihre Anwendung andererseits definiert werden. Ersteres impliziert einen

strukturellen Ansatz, der die Verfügbarkeit von Rohstoffen und deren ungleiche Verteilung in den Vordergrund der Analyse sozio-oekonomischer Machtverhältnisse stellt; letzteres legt das Gewicht eher auf den kulturell-kreativen Aspekt der kollektiven Handlungsfähigkeit, diese Rohstoffe im Kontext zu nutzen und kreativ weiterzuentwickeln. Beide Perspektiven implizieren aber eine sozialwissenschaftliche Wende, die das räumliche Phänomen der Globalisierung mit technologischem Wandel gleichsetzt. Durch die Kommunikationsmittel – so lautet das mit den Studien der Wissens- und Informationsgesellschaft verbundene Postulat – wird auch das Konzept von Macht an sich und damit auch die räumlichen Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens grundlegend verändert.

Wenn persönliche Interaktionen und damit auch Machtausübung in einen anonymen technischen Raum verlagert werden, steht Architektur höchstens noch für die räumliche Planung der technologischen Infrastruktur. Die materiellen Kanäle der neuen Informationsnetzwerke verlaufen aber z.B. oft unter der Erde, so dass die strukturellen Grundlagen des Zugangs zu und Kontrolle über Informationen wenig offensichtlich sind. Durch die relative Überwindung von zeitlichen und räumlichen Hindernissen des Informationsaustauschs verlieren auch die bisher meist örtlich organisierte Institutionen sozialer Interaktion und politischer Machtorganisation an Relevanz. Frühe medientheoretische Reflektionen über die Zukunft der Stadt waren daher oft von Voraussagen über das Ende des öffentlichen Raums und die Auflösung sozialräumlicher Strukturen in einem von Informationsflüssen geprägten ‚Nicht-Ort‘ geprägt. Die Datenhighways verstärkten sozusagen noch den schon durch den Autoverkehr erzeugten Effekt der verkürzten Verkehrswege und schwächten so zusätzlich die Agglomerationsfunktionen urbaner Zentren. In der Informationsgesellschaft drohten sich die räumlichen Gegensätze zwischen Stadt und Land endgültig in einem Meer von ‚Suburbs‘, ‚Satellitenstädten‘, ‚Urban Sprawl‘ oder ‚Zwischenstadt‘ aufzulösen (Dear & Flusty 1999).

Gleichzeitig war oft von der Ablösung der realen Stadt durch eine Art ‚Cyberstadt‘ die Rede, wobei an die Stelle der räumlich-materiellen Baugestalt (‚urbs‘) eine Metapher für civitas oder polis gesetzt wurde. Die Stadt stand für Urbanität, ein Modell, normativer Anspruch und symbolische Sphäre der Öffentlichkeit, gesellschaftspolitischen Einheit und pluralen Interaktion. Auf die Verlagerung von Kommunikation aus örtlich gebundenen Institutionen in das Internet wurde oft die Hoffnung projiziert, dass hierarchisch organisierte Machtstrukturen durch horizontalen, offen zugänglichen Informationsaustausch abgelöst. Als ungerecht empfundene Mängel der bestehenden Institutionen in Bezug auf Transparenz, Partizipation oder Flexibilität ausgeglichen würden. Gleichzeitig würde die Integration der neuen Medien in den Alltag (Stichwort Teleworking bzw. Telecommuting, Teleshopping) zu völlig neuen Formen des Zusammenlebens führen. Für Architekten, Stadtplaner und Medientheoretiker bedeutet dieser funktionale Wandel der Stadtgesellschaft eine völlig neue Herausforderung an die Methoden und Fragestellungen ihrer Metiers (McLuhan 1995; Mitchell 1996; Luke 1999). Die Auseinandersetzung mit der tiefgreifenden sozialen Relevanz dieser Veränderungen mündet oft in überzogenen Erwartungen auf eine Lösung gesellschaftspolitischer Probleme durch die optimale Anwendung – ‚Planung‘ oder ‚Gestaltung‘ – der neuen Technologien.

In Bezug auf die funktionalen oder symbolischen Interventionen von Stadtplanern, Mediendesignern und Architekten nimmt die Stadtsoziologie lediglich einen analytischen Blick auf die empirische Beziehung zwischen gesellschaftlichen Macht- und Raumstrukturen. Die Instrumentalisierung der neuen Medien durch wirtschaftliche Machtstrukturen führte in der neueren Stadtsoziologie zu einer weitestgehenden Gleichsetzung der technologischen Innovationen mit wirtschaftlicher Globalisierung (Harvey 1985; Castells 1989; 1997; Sassen 1999; 2002). Die neomarxistische Hinwendung zu den räumlichen Grundlagen wirtschaftlicher

Produktionsprozesse etablierte die Urban Political Economy seit etwa Anfang der 1980er Jahre als dominantes Paradigma der Stadtsoziologie, die sich somit von lokalen Stadtkulturstudien hin zur Globalisierungsforschung wandelte. Die u.a. durch neue Informationstechnologien ermöglichte Globalisierung der Weltwirtschaft steht im Gegensatz zu örtlich strukturierten politischen Institutionen. Aufgrund der Ablösung staatlicher Macht durch zunehmend globale Wirtschaftsstrukturen droht der Zerfall der realen Stadt als gesellschaftliches Integrationszentrum, wo Menschen unterschiedlicher kultureller und politischer Herkunft zusammentreffen (Sennett 1999). Das mit diesem Globalisierungsbild assoziierte Negativszenario motiviert unterschiedliche Forschungsansätze mit oft implizit normativen Modellen der Organisation menschlichen Zusammenlebens und der Stadt als ihrer räumlich-materiellen Idealform.

Theoretische Perspektiven der Stadtsoziologie

Entgegen postmodernen Annahmen völliger Nivellierung räumlicher und kultureller Unterschiede durch Globalisierung bereitet die postmarxistische Forschung die Grundlagen der gegenwärtigen Stadtforschung, indem sie die Erhaltung zentralräumlicher Strukturen der Weltwirtschaft postuliert. Mit der zunehmenden Integration der Weltwirtschaft wird die staatliche Organisation territorialer Politik durch sozio-ökonomische Raumstrukturen überlagert, sodass sozialräumliche Zentrums- und Peripheriestrukturen zum Ausdruck der dem globalen Kapitalismus inherenten Gegensätze werden (Harvey 1985).

Der Begriff der Globalen Stadt (Castells 1989; Sassen 1991;) definiert städtische Zentren nach ihren ökonomischen Funktionen als Knotenpunkte eines Netzwerks von Waren-, Personen-, und Finanzflüssen, das sich zunehmend aus dem politischen Einflussbereich staatlicher Institutionen herauslöst. An der Spitze dieses mehr oder weniger hierarchisch geordneten Städtesystems stehen Finanzzentren wie New York, Tokyo oder London. In diesen Machtzentren der globalen Ökonomie sind nicht nur Banken und Headquarters multinationaler Konzerne, sondern auch diverse international vernetzte Beratungsdienstleister angesiedelt. Da Informationen zunehmend zu wirtschaftlichen Produktionsfaktoren werden, stellen die infrastrukturellen Knotenpunkte des globalen Informationsaustauschs einen wichtigen Teil des örtlich gebundenen Kapitals städtischer Zentren dar. Sowohl technische Infrastruktur als auch räumliche Agglomerationsvorteile für Informationsaustausch und Wissensverarbeitung begünstigen die Ansiedlung von Konzernzentralen in städtischen Zentren (Castells 1997; Sassen 1999; 2002).

Die sozial-räumlichen Strukturen der Globalen Städte werden unmittelbar von deren ökonomischen Funktionen strukturiert, so dass ihre Stadtbilder – symbolhaft für die globale Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft – geprägt sind von Gegensätzen. In der von der globalen Informationswirtschaft geteilten Stadt stehen mobile Managementeliten der weniger mobilen Bevölkerung gegenüber, die durch niedrig bezahlte, oft informelle Wirtschaftstätigkeiten entscheidend zum täglichen Funktionieren der wirtschaftlichen Machtzentren beiträgt (Sassen 1991; Castells 1989; 1997). Die in den Medien repräsentierten Bilder der Stadt stehen eher für die Wirtschaftsmacht der in den Städten angesiedelten Management- und Dienstleistungsabteilungen globaler Konzerne. Auch Architektur und Kunst dienen oft der Repräsentation von Machtansprüchen an zentralen oder strategischen Orten und der Exklusion sozialer Gegensätze aus dem öffentlichen Raum. Als wirtschaftliches Machtinstrument entspricht Stadtkultur wenig der polarisierten sozialen Wirklichkeit und trägt daher zusätzlich zur Entfremdung der Bewohner und der Entstehung urbaner Sub- oder Gegenkulturen bei. Der Mangel an gemeinsamen Deutungsmustern gepaart mit der globalen Homogenität und Beliebigkeit ihrer medialen und architektonischer Repräsentationen sowie

die zunehmende Mobilität des Kapitals – Finanz-, Finanz-, Kultur-, und Informationskapital - unterminiert den Einfluss örtlich gebundener Institutionen. In der für die globale Informationsökonomie medialisierten Stadt haben öffentliche Politik und Stadtplanung nur wenig Einfluss auf die Gestaltung von virtuellen wie materiellen Stadtstrukturen (Soja 1989; Davis 1990; Sorkin 1992; Zukin 1995).

Unabhängig von ihrer ursprünglich gesellschaftskritischen Intention wurden die ökonomischen Stadtkonzepte oft zu Erfolgsmodellen für stadtpolitische Globalisierungsstrategien uminterpretiert. Das so entstandene Konzept der Unternehmerischen Stadt will soziale Zusammengehörigkeit und politische Handlungsfähigkeit durch die vereinte Ausrichtung aller Ressourcen auf wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit erreichen. Im wirtschaftlichen Standortwettbewerb nehmen politische, ökonomische und kulturelle Eliten die Zukunft ihrer Stadt gemeinsam in die Hand. Die Stadt ist ein örtlich gebundenes politisch-ökonomisches Kollektiv, das wie eine Firma unternehmerisch handelt und soziale Konflikte auf das wirtschaftliche Gemeinwohl reduziert (Peterson 1981). Die personelle, institutionelle, und normative Verschränkung von öffentlichem und privatem Sektor in der Unternehmerischen Stadt ermöglicht die Entwicklung einer klein- und mittelbetrieblich strukturierten Kulturindustrie als standortgebundenen, hoch innovativen Sektor. Dieses spezifisch urbane kreative Milieu positioniert Städte ideal in der globalen Informationsökonomie, indem künstlerische Selbstverwirklichung mit wirtschaftlichem Unternehmertum zu einem sozialen Kapital fuer wirtschaftspolitische Standortentwicklung vernetzt werden. Städte als ortsgebundene Institutionen verbinden lokale und globale Netzwerke und ermöglichen lokale Diversität der Wissensgesellschaft auch in der globalen Informationsoekonomie (Amin & Thrift 1994; Hubbard 1996; Hall & Hubbard 1998).

Aus gesellschaftskritischer Sicht muss hier wohl eher von der wirtschaftlichen Aushöhlung von Politik und Kulturschaffen gesprochen werden, denn durch die Fokussierung auf wirtschaftliche Interessen werden sozio-kulturelle Konflikte kaum gelöst. Eher werden Verarmung und Marginalisierung als Nebeneffekte der Leistungsgesellschaft aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängt und damit verstärkt. Dies betrifft sowohl bestimmte Gruppen am Rande der städtischen Wohlstandsgesellschaft als auch ganze Städte, die nicht mit dem notwendigen Kapital ausgestattet sind, um im zunehmenden wirtschaftlichen Wettbewerb erfolgreich mitzumischen. Bestehende strukturelle Unterschiede werden durch unternehmerische Standortpolitik eher verstärkt, und nur jene, die sowieso zu den Gewinnern wirtschaftlicher Globalisierung gehören, profitieren noch zusätzlich von der Ökonomisierung der Stadt. Die These der Unternehmerischen Stadt wird so als ideologisches Konstrukt einiger weniger Eliten enttarnt, die ihre machtpolitischen Interessen als Gemeinwohl darstellen, um breite gesellschaftliche Unterstützung zu gewinnen. Jenseits der Schaffung von Rahmenbedingungen für künstlerisches Schaffen instrumentalisiert Politik den Kultur und Mediensektor zur ideologischen Manipulation des gesellschaftlichen Konsenses und Verschleierung sozio-ökonomischer Interessenskonflikte. Als Teil der städtischen Machtelite geben Architekten, Journalisten, und Kulturschaffende ihre gesellschaftsreflektierende und kreativ-künstlerische Funktion zugunsten des symbolischen Standortmarketings auf (Logan & Molotch 1987; Crane 1992; Philo & Kearns 1993; Molotch 1996).

Über die rein lokal definierten Machtstrukturen städtischer Wachstumspolitik hinaus zielt die Regimetheorie (Kantor 1987; Stone 1993) auf eine abstrakte Konzeption politischer und ökonomischer Interessenskonstellationen in der Stadtpolitik ab. Indem es den Staat wieder als Einflussfaktor berücksichtigt, ermöglicht das Regimekonzept eine ergebnisoffenere Analyse unterschiedlicher Konstellationen von politischen und ökonomischen Interessen in der Stadtpolitik. Jenseits der etablierten Politiksphäre des Staates basieren Regime auf mehr oder

weniger stabilen, informellen Interessenskoalitionen, die politische und ökonomische Ressourcen zum Zweck der Umsetzung gemeinsamer Ziele bündeln. Städtische Regime unterscheiden sich von der eher hierarchisch orientierten staatlichen Amtsmacht in der informellen, horizontalen Beziehung zwischen öffentlichen und privaten Akteuren, die sich trotz ansonsten unterschiedlicher Interessen aufgrund ihrer gegenseitigen Interessen in der Stadt auf die Kooperation bezüglich bestimmter politischer Ziele einigen. Diese anspruchsvolle theoretische Konzeption der pluralen Regimekoalition konnte allerdings nicht so operationalisiert werden, dass sie methodisch dem Anspruch eines möglichst allumfassenden und offenen Vergleichs unterschiedlicher historischer und geographischer Kontexte entsprochen hätte. Die meisten empirischen Regimestudien laufen auf einen Vergleich staatlicher und marktwirtschaftlicher Faktoren der Stadtpolitik hinaus. Im für die Regimestudien meist maßgeblichen US-amerikanischen Kontext zeigt sich dabei meist eine von der Privatwirtschaft – oder vom Glauben an sie - dominierte Stadtpolitik (Barnekov & Rich 1999).

Gegen diese ökonomisch determinierten Sichtweisen der Stadt besteht die europäische Stadt als Ort intakter Institutionen und politisch-sozialer Handlungsfähigkeit. Geprägt von Diversität, gemeinsamer Geschichte und intakten Stadtzentren stellt das europäische Städtesystem ein Gegenbeispiel zur sozialen Fragmentierung amerikanischer Städte dar. Die Suche nach der Ursache führt vor allem in die Vergangenheit, die Geschichte des institutionellen Erbes Europas. Als Teil der wohlfahrtsstaatlichen Verwaltung sind europäische Städte stärker eingebettet in nationalstaatliche Institutionen als die finanziell autonomeren amerikanischen Städte. Die politischen Institutionen in Europa sind eher von politischen Parteien als von Wirtschaftslobbies, eher von sozialdemokratischen Werten als von obrigkeitsskeptischem Liberalismus geprägt. Trotz der jüngsten Hinwendung europäischer Stadtpolitik zum amerikanischen Vorbild scheinen die europäischen Institutionen daher noch robust genug zu sein, um sozialen Zusammenhalt und politische Handlungsfähigkeit der Städte zu garantieren (Le Gales 2002). Dementsprechend sind Architektur und Stadtbild in Europa geprägt von sehr unterschiedlichen institutionellen Faktoren der nationalstaatlichen und lokalen Planung und Repräsentation, die zusammengenommen eine Vielfalt kulturpolitischer Praktiken mit unterschiedlichen Ergebnissen der Kulturproduktion beeinflussen (Bianchini 1993; Keating & De Frantz 2004; De Frantz 2004; Gomez 1998).

Der Rückzug zentralstaatlichen Einflusses lenkt das Augenmerk auch auf frühere kulturelle Muster von Urbanität, wie sie in den Bürgerstädten der Frühmoderne entstanden. Bezugnehmend auf Max Webers Schriften über die Stadt (Weber 1922, 2000; Bruhns & Nippel 2000) wird Urbanität als einzigartiger Nährboden für die historische Entwicklung des Kapitalismus aus der bürgerlichen Emanzipation in den europäischen Städten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit erklärt. Urbane Kultur wird so zum Teil eines historischen Erbes, das grundlegend für die von Europa ausgehende Zivilisation war und für die europäische Einigung wieder identitätsstiftende Bedeutung erhält. Im Rahmen der Errichtung eines gemeinsamen europäischen Markts könnten Städte – so geht die Argumentation - wieder zu ihrer ursprünglichen historischen Bedeutung finden. Eher als Nationalstaaten vereinigen urbane Gesellschaften die historisch-kulturellen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Unternehmertums mit sozialem Engagement und politischer Partizipation, die notwendig sind für das kollektive Überleben in einer von Standortdruck geprägten Umwelt (Zijderveld 1998; LeGales 2002). Stadtbilder und Architektur werden aus dieser Perspektive weniger als Produkte bestimmter politischer oder ökonomischer Machtkonstellationen gesehen, sondern als Symbole und mediale Vermittler eines historischen Erbes, das die politische Kultur durch historisch vorgegebenen Werte prägt. Angesichts der Diversität europäischer Städte in Vergangenheit und Gegenwart, von Industrialisierung, Metropolisierung oder

Nationalstaatsbildung bis zur gegenwärtigen Deindustrialisierung, sollte die Idee der Urbanität als gemeinsamen europäischen Erbes allerdings eher als politischer Mythos angesehen werden. Wie jeglicher politischer Mythos kann allerdings auch die politische Mobilisierung der Idee einer europäischen Urbanität ungeachtet der historischen Basis des ursprünglichen Modells je nach Kontext auch durchaus unterschiedliche normative Relevanz entwickeln. Gerade Architektur erlangt hier grosse symbolische Bedeutung für die Reflektion lokaler und globaler, partikularer und universeller Bedeutungen des gegenwärtigen Wandels der europäischen Gesellschaft und ihrer Städte (Beck 1995; Ashworth 1998; Graham 2002; Delanty & Jones 2002; De Frantz 2005; 2006a; 2006b).

Trotz der vielfältigen Voraussagen über das Ende der Städte, sind sie also immer noch Thema politischer und theoretischer Debatten und Orte gesellschaftlichen Lebens. Welches der gegensätzlichen Modelle der städtischen Globalisierungsdebatte ist aber richtig? Hat die Stadt keine gesellschaftliche oder politische Zukunft in der globalen Informationsgesellschaft? Liegt die Zukunft der Stadt allein in ihrer wirtschaftlichen Kapazität? Gibt es eine gemeinsame Basis für örtlich gebundene Wissensproduktion und darauf basierend gemeinsame Handlungsfähigkeit der Stadtgesellschaft? Oder stehen die unterschiedlichen Modelle der Stadt gar zukunftsweisend für die Unvereinbarkeit gesellschaftlicher Lebensentwürfe und den realen Mangel an politischer Handlungsfähigkeit? Bisher kann die vergleichende empirische Forschung die komplexe Realität der gegenwärtigen Städte nur in Teilaspekten fassen. Jedes der theoretischen Modelle erscheint als in sich geschlossenes Gedankengebäude, doch dem kritischen Vergleich mit der Wirklichkeit hält keines völlig stand. Trotz des anscheinend alles bestimmenden wirtschaftlichen Wettbewerbsdrucks und des steigenden Kommunikationsflusses über das Internet, sind Städte immer noch sehr komplexe gesellschaftliche Einheiten. Auf die Frage „warum“ bietet die Forschung bisher nur wenig befriedigende Antworten.

Stadtsoziologische Hypothesen zu Medien und Architektur in der Wissensgesellschaft

Innerhalb der Soziologie gibt es die Unterdisziplinen der Medien-, Architektur und Stadtsoziologie, die ihre thematischen Interessen jeweils mit verschiedenen Nachbardisziplinen philosophischen, künstlerischen und technischen Zugangs teilen. Der sozialwissenschaftliche Zugang ist dadurch ausgezeichnet ist, dass philosophisch-abstrakte Theoriebildung auf empirischer Forschung basiert. Aus dieser Perspektive heraus kann die Stadtsoziologie die Rolle von neuen Medien und Architektur zum Thema ihrer Forschungsfrage über gesellschaftliche Beziehungen wählen. Das Interesse konzentriert sich dabei auf die gesellschaftspolitischen Ursachen und Folgen räumlicher Veränderungen, die mit der veränderten Rolle von Architektur und Medien in der Informationsgesellschaft verbunden sind. Während Machtstrukturen der Stadtgesellschaft – je nach Modell und Forschungsfrage – variabel konzeptioniert werden kann, haben Medien und Architektur für die Stadtsoziologie vor allem vermittelnde Charakteristiken. Als Mittel, die gesellschaftspolitische Macht in der Stadt reflektieren, repräsentieren, perpetuieren, strukturieren, manipulieren, definieren oder verhandeln helfen, werden sie der kulturellen Späre zugeordnet. In letzter Zeit erlebte die politisch-ökonomische Globalisierungsdebatte zwar ein erstarktes Interesse an Stadtkultur, jedoch erforscht die Stadtsoziologie im Unterschied zu den Kulturwissenschaften diese kulturellen Phänomene nicht als eigene Wissenssysteme. Architektur und Medien werden daher in der gegenwärtigen Stadtsoziologie selten getrennt konzeptioniert, sondern theoretisch eher unter den Überbegriffen Kultursektor oder Wissensgesellschaft und der Analyse ihrer politisch-ökonomischen Rolle im städtischen Globalisierungsprozess subsumiert.

Wenn wir also die städtische Globalisierungsdebatte zusammenfassen, so können den verschiedenen lokalen und globalen, politischen und ökonomischen Modellen entsprechend unterschiedliche Sichtweisen städtischer Gesellschaftsstrukturen zugewiesen werden. Daraus

können auch verschiedene Hypothesen über die Rolle von Kultur, Architektur und Medien für die Zukunft der Städte in der Wissensgesellschaft entwickelt werden. Jenseits ihrer strukturell-funktionalen Reduktion auf Knotenpunkte globaler Informationsnetzwerke (Castells 1989; Sassen 1991), basiert die politische Handlungsfähigkeit von Städten entweder auf einem gemeinsamen Interesse der ganzen Stadt (Peterson 1981), auf dem einer lokalen Elite (Logan & Molotch 1987), auf einem vertraglichen Kompromiss unterschiedlicher Interessensgruppierungen (Stone 1993), oder aufgrund pfadabhängiger lokaler oder nationaler Institutionen (Bianchini 1993; Le Gales 2002). Während symbolisches Kapital wie mediale Bilder und Architektur durchaus als Standortfaktor auch Einfluss auf wirtschaftspolitische Interessenslagen haben kann, wird Stadtkultur meist als Produkt bestimmter politisch-ökonomischer Interessenslagen analysiert. Erst der institutionelle Fokus der europäischen Stadtforschung führt zur impliziten Annahme, dass symbolische Bedeutungen in Form von kulturellen Werten auch auf der Input-Seite politischer Entscheidungen ausschlaggebend sein können (Le Gales 1999). Nur die Regimetheorie erlaubt eine pluralistische Konzeption von Stadtpolitik, doch besteht Kultur dort im Gegensatz zu rationalen Politikkompromissen nur als hyperpluralistische Fragmentierungstendenz.

Wie alle gesellschaftlichen Prozesse in der Stadt wird also auch der Kultursektor stark von äusseren Machtfaktoren bestimmt, wobei die zunehmende kommerzielle Homogenisierung dafür spricht, dass globales Wirtschaftskapital den Einfluss des Staates ablöst. Wenn sich allerdings das soziologische Forschungsinteresse an der Handlungsfähigkeit und sozio-politische Integrationskraft der Stadt orientiert, so erlangt Kultur auch die Funktion ideologischer Manipulation zur machtpolitischen Legitimierung und Anpassung an veränderte externe Interessenslagen; oder sie bewegt sich innerhalb eines strengen Wertekorsetts, das Politik und Gesellschaft ohne Abweichungen entlang gewohnter institutioneller Bahnen lenkt. Diese symbolische Integrationsfunktion wirkt entweder innovativ oder konservierend, berücksichtigt jedoch selten die Pluralisierung der Stadtgesellschaften und der Identifikationen mit dem kulturellen Erbe der Städte (Ashworth 1998; Graham 2002). Verbindet man die pluralistische Regimekonzeption mit der kulturellen Wende in den politisch-ökonomischen Ansätzen, so stellt sich die Frage, wie kulturelle Sektoren wie etwa Architektur und Medien die vielfältigen Ansprüche einer pluralistischen Stadtgesellschaft und die oft gegensätzlichen äußeren Einflußfaktoren in die städtischen Institutionen integrieren bzw. ihren Wandel ermöglichen oder behindern.

Architektur ist nicht nur materielles Kulturgut und Stadtraum, gemeinsamer Besitz und öffentliches Erbe von Geschichte und Gesellschaft der Stadt. Architektur ist auch ein aktiver Gestaltungsprozess, der aufgrund der Entscheidung basiert, gewisse Aspekte des Stadtraums zu erhalten, sie zu renovieren, wiederaufzubauen, umzugestalten oder ganz abzureissen und neuzubauen. Architektur ist also nicht nur ein materielles Gestaltungsmittel der Funktionen des Stadtraums, sondern auch eine symbolische Intervention in den Bedeutungskontext der Stadt. Idealerweise hegen Stadtsoziologen die normative Erwartung einer Architektur der reflexiven Rekonstruktion des öffentlichen Raums als Ort urbaner Vielfalt und Demokratie (Beck 1995). Gerade aufgrund ihrer materiellen Dauer erscheint Architektur aber auch besonders geeignet für Machtrepräsentationen verschiedener Art. So diente etwa die Hauptstadtdenkmäler des 19. Jahrhunderts mit ihren zahlreichen öffentlichen Repräsentativbauten und Denkmälern der Repräsentation zentralstaatlicher Macht und ihrer Legitimierung durch nationale Gründungsmythen (Therborn 2002). Anfang des 20. Jahrhunderts wandte sich die Architektur eher funktionalen Zweckbauten zu, deren zurückhaltende Ästhetik im Kontext der Zweckrationalität von moderner Arbeitsteilung und Wohlfahrtsstaat entstand (Gartman 2000). Durch den verstärkten wirtschaftlichen Wettbewerbs seit den 1980er Jahren standen Bürotürme sowie Museumsarchitektur wieder im Zentrum der symbolischen Darstellung der Macht

globaler Konzerne und der Städte als Wirtschaftsstandorte (Crilley 1993). Trotz dieser grob umrissenen historischen Tendenzen von politischer hin zu ökonomischer Repräsentationsarchitektur zeigt die stadtsoziologische Globalisierungsforschung, dass die politisch-ökonomischen Machtstrukturen variieren und somit auch die symbolischen Inhalte von Architektur stark den jeweiligen lokalen Kontext reflektieren (Gomez 1998; Keating & De Frantz 2004; De Frantz 2005; 2006a; 2006b).

Grundsätzlich könnte man den vermittelnden Charakter von Medienöffentlichkeit und Architektur nach ihrem materiellen und symbolischen Charakter unterscheiden. Dabei steht in der Architektur eher das materiell gestalterische Element und in den Medien eher die symbolische Bedeutung des öffentlichen Raums im Vordergrund. Der materielle Charakter von Architektur definiert sich dabei als eher einseitiges Mittel der gesellschaftlichen Gestaltung, indem ihre symbolischen Bedeutungen und Funktionen weitestgehend vom Erbauer festgelegt werden. Den Nutzern bleibt innerhalb der vorgegebenen Baustruktur nur eingeschränkter Spielraum zur Änderung und Neuverhandlung dieser sozialen Inhalte. Andererseits hat die Medienöffentlichkeit an sich den normativen Anspruch eines diskursiven Raums, der eher plurale Formen des Austauschs und damit die Neuverhandlung sozialer Bedeutungsinhalte wie der Symbolik von Architektur erlaubt. Allerdings erlangt Architektur diesen Symbolcharakter erst im Kontext der Stadt, indem die ästhetischen Muster von Bauformen im Wissen um ihre gesellschaftlichen Bedeutungen interpretiert und verhandelt werden. Der plurale und fließende Charakter kultureller Identität bewirkt, dass symbolische Architektur gleichzeitig Machtrepräsentation und umstrittenes Symbol sein kann. Trotz ihrer relativ rigiden materiellen Technologie hat Architektur nicht nur strukturell-ausschliessende Funktionen sondern auch soziales Integrationspotential als vielfältig und flexibel interpretierbares Identifikationszeichen (Delanty & Jones 2002; De Frantz 2005; 2006b).

Trotz dieser durch die Medienöffentlichkeit erst ermöglichte zeitlichen Flexibilität sozialer Bedeutungen von Architektur, konstituieren vor allem auch die für den lokalen Raum der Stadt relevanten traditionellen Massenmedien wie Print und Radio eher einseitige Kommunikationskanäle. Die dem normativen Ideal der diskursiven Öffentlichkeit unterliegenden Annahmen der Pluralität, Reziprozität und horizontalen Machtbeziehungen basieren daher vor allem auch auf der Regelung des Zugangs zu den Kommunikationsmitteln (Habermas 1962, 1990). Und im Kontext der modernen Massengesellschaft wie sie vor allem auch grössere Städte charakterisiert ist dieser Zugang meist auf einige wenige Meinungsträger beschränkt. Dies hat strukturelle Gründe, die sowohl in den Besitz- und Produktionsverhältnissen der verschiedenen Medientechnologien als auch in den institutionalisierten Entscheidungsprozessen der lokalen Machttträger begründet sind. Die technischen Charakteristiken von Architektur und Medien als materiell oder symbolische, einseitige oder plurale Kommunikationsmittel relativieren sich daher angesichts der für beide entscheidenden Frage ihrer strukturellen Einbettung in den sozialen Kontext.

Zusätzlich eröffnen die neuen Medientechnologien neue Möglichkeiten der Vermischung baulicher und virtueller Raumgestaltung, die derzeit erst ansatzweise im Rahmen der Forschungs- und Entwicklung sowie des künstlerisch-kreativen Experimentierens ausgelotet werden. Architektur und Medien ergänzen einander als gebaute – oder ungebauete – Raumstrukturen, die menschliche Interaktion auf der materiellen sowie auf der kommunikativen Ebene ermöglichen sowie beschränken. Gleichzeitig sind beide auch Mittel zur Darstellung der diesen sozialen Prozessen zugeordneten Bedeutungen, symbolische Repräsentationen von Macht, die auf unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Strukturen beruhen. Andererseits ermöglicht aber auch die mediale Ergänzung und Inszenierung von Architektur zunehmend eine Flexibilisierung historisch festgelegter Symbolik, was nicht

gleichbedeutend mit einer Loslösung von Machtstrukturen ist. Vielmehr sind auch die neuen Medien von Besitzverhältnissen strukturiert, deren allerdings zunehmend globaler Charakter den lokal, national oder regional organisierten Strukturen traditioneller Printmedien sowie Radio und Fernsehen entgegensteht. Doch ermöglicht der plurale Charakter medial-architektonischer Symbole als Quelle machtpolitischer Repräsentation und deren Anfechtung eine ergebnisoffene Interaktion dieser unterschiedlichen Identitäten und Interessen in der Stadt.

Dabei handelt es sich nicht nur um rein funktionalistische Wandlungsprozesse, sondern diese strukturellen Veränderungen sind auch Ergebnis politischer Entscheidungen über die Art und Weise der Nutzung der neuen gesellschaftlichen Gestaltungs- und Kommunikationsmittel. Im Kontext zunehmend pluraler Stadtgesellschaften und offener, horizontaler Machtstrukturen wie der Public-Private Partnership ist der Handlungsspielraum von Politik zwar etwas eingeschränkt. Doch auch wenn die uneingeschränkte Regierungshoheit des staatlichen Soveräns und seiner demokratischen Repräsentanten heute gerade auf lokaler Ebene auf die realpolitischen Grenzen der ökonomischer Umsetzungsmacht trifft, so hat Stadtpolitik trotzdem noch den Anspruch, ein auf Gleichheit aller Bürger beruhendes öffentliches Interesse zu vertreten. In einer zunehmend mobilen und pluralen Gesellschaft ist die Definition dieses öffentlichen Interesses keine leichte Aufgabe für die Politik und variiert wohl je nach den institutionellen Bedingungen des städtischen Kontexts. Um staedischen Fragmentierungstendenzen entgegenzuwirken, birgt vor allem der symbolische Aspekt der neuen Medien-Architektur ein politisches Potential fuer die Mobilisierung der Oeffentlichkeit. Diese kollektiven Identifikations- und Mobilisierungsprozesse bieten sowohl ein kulturelle Resource pluraler Machtpolitik als auch einen integrativen Faktor der Stärkung eines politischen Solidaritätsgefühls gegenüber dem Druck privatwirtschaftlicher Interessen.

Jenseits der Gleichsetzung dieser technischen Entwicklungen mit wirtschaftlicher Globalisierung der Informationsgesellschaft stellt die Einsicht in die Kontextualität von Macht in der Wissensgesellschaft die sozialwissenschaftliche Forschung vor völlig neue Herausforderungen. Für die Stadtsoziologie bedeutet dies die Notwendigkeit, funktionalistische Reduktionen von städtischen Zentren auf ökonomisch-technische Agglomerationsknoten globaler Informationsnetzwerke zu überwinden und die symbolischen Implikationen von Architektur in Verbindung mit den neuen Medien zu berücksichtigen. Zumindest als Gegenhypothese zu den strukturell-funktionalistischen Modellen der Informationsgesellschaft (Castells 1989; 1997; Sassen 1999; 2002) sollte dieses symbolisch-gestalterische Potential der Architektur in Verbindung mit neuen Medien-Technologien für die Entstehung einer ‚Wissensgesellschaft‘ im öffentlichen Raum der Stadt untersucht werden.

Die Stadt als ‘öffentlicher Raum’: interdisziplinäre Synergien für die Stadtsoziologie

Trotz des normativen Ideals von Gleichheit und Pluralität, Selbstbestimmung und Solidarität im öffentlichen Raum der Stadt (Beck 1995), das hier der Stadtsoziologie zugrundegelegt wird, impliziert diese Forschungsfrage nicht unbedingt eine normativ-kritische Sozialforschung oder gar die Entwicklung politischer ‚Best-Practice‘-Modelle. Vielmehr geht es um eine rein empirische Erforschung der sozialen Strukturen und politischen Entscheidungen, die dem öffentlichen Raum durch unterschiedliche Kombinationen von Architektur und Medien zugrundeliegen. Ansatzweise koennte das Projekt ‚Mediacity‘ als die Frage nach einem realen Ort oder symbolischen Raum kollektiver Interaktion definiert werden, der sich aus dem sozialen Machtcontext der Akteure und den durch Medien und Architektur strukturierten materiellen oder virtuellen Raum zusammensetzt. Im Gegensatz zur ‚Informationsstadt‘ wären Medien und Architektur nicht nur durch technischen oder wirtschaftlichen Wandel vorgegebene Strukturen fuer soziales Handeln, sondern auch der bewussten Gestaltung der Akteure unterworfenen Konstrukte politisch-kultureller Entscheidungsprozesse. Wichtig ist also

die grundsatzlich ergebnisoffenen Konzeption des Forschungsobjekts Stadt, die nur durch eine potentiell variable Konstellation von Struktur- und Handlungsdeterminanten ermoglicht wird.

Wie schon bei fruheren mit technischen Innovationen verbundenen sogenannten Paradigmenwechseln, wie zum Beispiel der Erfindung von Buchdruck, Dampfmaschine, Automobil, Radio und Fernsehen, stellt die Soziologie auch fur die neuen Medien wieder die ‚alten‘ Fragen nach sozial-raumlicher Zentralitaet, gesellschaftlich-politischer Gleichheit, kulturellem Wandel und tatsaechlicher Neuheit des Phaenomens, sowie intersubjektiver Sinnhaftigkeit der mit dem Wandel verbundenen Identifikationen mit der Stadt und einer gemeinsamen kulturellen Identitaet der Stadtgesellschaft (Häussermann 1997). Das Modell der Informationsgesellschaft konzeptioniert die mit den neuen Medien verbundenen technologische Neuerungen als unabhängige Variable, die alle anderen mit obigen Forschungsfragen verbundenen sozialen Phaenome als Folgen dieses externen Strukturwandels definiert.

Im Gegensatz dazu wuerde das Alternativmodell der Wissensgesellschaft die Architektur als kreative Gestaltung der neuen Medienstrukturen in den Vordergrund stellen. Eine stadtsoziologische Gegenhypothese zum technisch-ökonomischen Strukturwandel der Informationsgesellschaft konzeptioniert daher sozialen Kontext und politische Entscheidungen als variable Einflussfaktoren auf den technologischen Wandel der staetischen Infrastruktur. Ergaenzte man die soziologischen Fragen nach Zentralitaet, Gleichheit, kulturellem Wandel und gemeinsamer Identitaet als ‚Output‘ des strukturellen Wandels durch dieselben Fragestellungen in Bezug auf die Input-Seite des Strukturwandels, wird eine ergebnisoffenes Forschungskonzeption der Wissensgesellschaft ermoglicht. Die von der globalen Informationsökonomie determinierte Stadtgesellschaft wird so zumindest zu einem potentiellen Akteur der Wissensgesellschaft. Urbane Diversitaet entsteht aus unterschiedlichen Kombinationen von Struktur- und Handlungsaspekten, die erst durch eine vergleichende Analyse der mit dem technologischen Strukturwandel enhergehenden kollektiven Interaktionsprozessen ueberhaupt konzeptionell ermoglicht werden.

Die Frage nach der Beziehung zwischen Struktur und Interaktion im oeffentlichen Raum verbindet die Stadtsoziologie mit ihren Nachbardisziplinen der Medientheorie und der Architektur. Allerdings stehen dabei jeweils unterschiedliche epistemologische Grundlagen und methodische Zugänge im Vordergrund der Fragestellung. Interdisziplinäre Forschung sollte also nicht auf die Verschmelzung der Fachrichtungen abzielen, sondern die fachliche Vielfalt bewahren und ihre Synergien nutzen, um die Frage nach Struktur und Interaktion im oeffentlichen Raum aus verschiedenen, sich ergaenzenden Perspektiven zu bearbeiten. Angesichts der Komplexitaet der neuen Entwicklungen im Bereich der Medientechnologien, ist interdisziplinärer Austausch fuer die Stadtsoziologie eine notwendige Voraussetzung, um die sich staendig veraendernden Rahmenbedingungen staetischen Lebens und die sich daraus ergebenden Herausforderungen fuer die Stadtpolitik ueberhaupt zu fassen.

Literatur:

Ash, Amin & Nigel Thrift (eds., 1994) Globalization, institutions, and regional development in Europe. Oxford: Oxford University Press.

Ashworth, G.J. (1998) The conserved European city as cultural symbol: the meaning of the text. In: Brian Graham (ed.) Modern Europe: Place, culture and identity, New York: Arnold.

Barnekow, Timothy & Daniel Rich (1999) Privatism and the limits of local economic development policy. *Urban Affairs Quarterly*, 25 (2): 212-238.

Beck, Ulrich (1995) Die offene Stadt: Architektur in der reflexiven Moderne. In: Ulrich Beck: Die feindlose Demokratie: Ausgewählte Aufsätze. Stuttgart: Reclam.

Bianchini, Franco (1993) Remaking European cities: the role of cultural policies. In: Franco Bianchini & Michael Parkinson (eds.) *Cultural policy and urban regeneration: the West European experience*. Manchester: Manchester University Press.

Bittlingmayer, Uwe (2005) *Wissensgesellschaft als Wille und Vorstellung*, Konstanz: UVK.

Bruhns, Hinnerk & Wilfried Nippel (eds, 2000) *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich*. Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht.

Castells, Manuel (1989) *The informational city*, Oxford: Blackwell.

Castells, Manuel (1997) Die Städte Europas, die Informationsgesellschaft und die globale Wirtschaft. In: Maar, C., (Ed.) *Virtual Cities: Die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung.*, pp. 101-116. Basel et.al.: Birkhäuser.

Crane, Diana (1992) *The production of culture: media and the urban arts*. Newbury Park, CA: Sage.

Crilley, Darrel (1993) Architecture as advertising: constructing the image of redevelopment. In: Gerry Kearns and Chris Philo (eds.) *Selling places: the city as cultural capital, past and present*. Oxford: Pergamon Press.

Davis, Mike (1990) *City of Quartz: excavating the Future of Los Angeles*, New York: Vintage Books.

Dear, Michael & Steven Flusty (1999) The postmodern urban condition. In: Mike Featherstone & Scott Lash (eds.) *Spaces of culture: city – nation – world*. London: Sage.

De Frantz, Monika (2004) The 'new' Berlin: multiple spatial conceptions of the capital city in the 'Palast der Republik'/ 'Stadtschloss' debate. In: F. Eckardt; D. Hassenpflug (eds.) *The European City in Transition: urbanism and globalization*, Frankfurt am Main: Peter Lang.

De Frantz, Monika (2005) From cultural regeneration to discursive governance: constructing the flagship of the 'Museumsquartier Vienna' as a plural symbol of change. *International Journal for Urban and Regional Research*, 29 (1): 50-66.

De Frantz, Monika (2006a) Localizing multi-level space in urban cultural politics: the reconstruction of the 'Museumquartier Wien' and the 'Schlossplatz' in Berlin. In: Luigi Doria; Valeria Fedeli; Carla Tedesco (eds.) *Rethinking European spatial policy as a hologram: actions, institutions, discourses*, Aldershot: Ashgate, forthcoming.

De Frantz, Monika (2006b) Kulturpolitik im Wandel: Hauptstadtsymbolik in Wien und Berlin, *Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft* Heft 3/2006 (Schwerpunkt: Kulturpolitik und Demokratie, hrsg. Monika Mokre und Andreas Stadler), forthcoming.

Delanty, Gerard & Paul Jones (2002) European Identity and Architecture. *European Journal of Social Theory* 5(4): 453-466.

Gartman, David (2000) Why modern architecture emerged in Europe, not America: the new class and the aesthetics of technocracy. *Theory, Culture & Society*, 17 (5): 75-96.

Gomez, Maria (1998) Reflective images: the case of urban regeneration in Glasgow and Bilbao. *International Journal of Urban and Regional Research*, 22 (1): 106-121.

Graham, Brian (2002) Heritage as knowledge: capital or culture? *Urban Studies*, 39 (5-6): 1003-1017.

Habermas, Jürgen (1962; 1990) *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Häussermann, Hartmut (1997) ‚Alte‘ Fragen zu ‚neuen‘ Medien. In: Christa Maar (ed.) *Virtual Cities: Die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung*. Basel et.al.: Birkhäuser.

Hall, Tim & Phil Hubbard (eds., 1998) *The entrepreneurial city: geographies of politics, regime and representation*. West Sussex: John Wiley.

Harvey, David (1985) *The urbanization of capital: studies in the history and theory of capitalist urbanization*. Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press

Hubbard, Phil (1996) Urban design and city regeneration: social representations of entrepreneurial landscapes. *Urban Studies*, 33(8): 1441-1461.

Kantor, Paul (1987) The dependent city: the changing political economy of urban economic development in the United States. *Urban Affairs Quarterly*, 22 (4): 493-520.

Keating, Michael & Monika de Frantz (2004) Culture-led strategies for urban regeneration: a comparative perspective on Bilbao, In: Nerea Arruti (ed.) *The Guggenheim Bilbao museum: art, politics and the city*, *International Journal of Iberian Studies*, 16 (3): 187-194.

Le Galés, Patrick (1999) Is political economy still relevant to study the culturalization of cities? *European Urban and Regional Studies*, 6(4): 293-302.

Le Galés, Patrick (2002) *European Cities. Social Conflicts and Governance*. Oxford: Blackwell.

Logan, J. & H. Molotch (1987) *Urban fortunes: the political economy of place*. Berkeley: University of California Press.

Luke, Timothy (1999) Simulated Sovereignty, Telematic Territoriality: The Political Economy of Cyberspace. In: Mike Featherstone & Scott Lash (eds.) *Spaces of culture: city, nation, world*. London et.a.: Sage.

Melucci, Alberto (2006) *Challenging codes: collective action in the information age*. Cambridge: Cambridge University Press.

Molotch, Harvey (1996) L.A. as design product: how art works in a regional economy. In: Allan J. Scott & Edward W. Soja (eds.) *The city: Los Angeles and urban theory at the end of the twentieth century*. Univ. California P.

McLuhan (1995) *The Global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert*. Paderborn: Junfermann.

Mitchell, William (1996) *City of Bits: Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts*. Basel et.al.: Birkhaeuser.

Philo, Chris & Gerry Kearns (1993) *Culture, history, capital: a critical introduction to the selling of places*. In: Gerry Kearns & Chris Philo (eds.) *Selling places: the city as cultural capital, past and present*. Oxford: Pergamon Press.

Peterson, Paul (1981) *City Limits*. Chicago: University of Chicago Press.

Sassen, Saskia (1991) *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton University Press.

Sassen, Saskia (1999) *Digital Networks and Power*. In: Mike Featherstone & Scott Lash (eds.) *Spaces of culture: city, nation, world*. London et.a.: Sage.

Sassen, Saskia (2002) *Introduction: locating Cities on Global Circuits*. In: Sakia Sassen (Ed.) *Global networks, linked cities*. New York; London: Routledge.

Sennett, Richard (1999) *Growth and failure: the new political economy and its culture*. In: Mike Featherstone & Scott Lash (eds.) *Spaces of culture: city, nation, world*. London et.a.: Sage.

Sorkin, Michael (1992) 'See you in Disneyland', from: *Variations on a theme park: the new American city and the end of public space*. In: Susan Fainstein & Scott Campbell (eds., 1996) *Readings in urban theory*. Malden, MA; Oxford: Blackwell.

Soja, Edward (1989) *Postmodern geographies: the reassertion of space in critical social theory*. London; New York: Verso.

Stone, Clarence (1993) *Urban regimes and the capacity to govern: a political economy approach*. *Journal of Urban Affairs*, 15 (1): 1-28.

Therborn, Goran (2002) *Monumental Europe: the national years: on the iconography of European capital cities*. *Housing, Theory and Society*, 19: 26-47.

Weber, Max (1922; 2000) *Wirtschaft und Gesellschaft: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte - Die Stadt*. Hrsg. Wilfried Nippel, Tübingen: Mohr Siebeck.

Zijderveld, Anton (1998) *A theory of urbanity: the economic and civic culture of cities*. New Brunswick, USA; London, UK: Transaction Publishers.

Zukin, Sharon (1995) *The cultures of cities*. Oxford: Blackwell.